

Die Chemnitzer GESTAPO zu Zeiten von Ludwig Kirsch

Die leitenden Verbrecher der Gestapostelle Chemnitz 1933-1945

1. Oberregierungsrat Dr.Johannes Schulze (SS-Obersturmbannführer 1933-37)
2. Regierungsrat Dr.Tröger (SS –Sturmbannführer 1938-39) 1939)
3. Regierungsrat Dr.Ernst Gehrke (SS-Sturmbannführer 1939/ 1940)
4. Regierungsrat Dr Rudolf Mildner (SS–Sturmbannführer 1940-41)
5. Regierungsrat Dr.Johannes Thümmeler (SS-Sturmbannführer 1941-43)
6. ----- Bruno Lettow (SS- Sturmbannführer ab 08/1944)
7. ----- Dr.Walther Schoenseiffen (-----) - 05/1945)

Die Dienststelle der Chemnitzer Gestapo befand sich in der Hartmannstraße im ehemaligen Verwaltungsgebäude der 1930 in Konkurs gegangenen Hartmann-Werke, seitdem Polizeipräsidium von Chemnitz. Dasselbst befanden sich auch die Arrestzellen für die vorübergehende Inhaftierung sowie die Vernehmungsräume. Die Chemnitzer Gestapo ging, wie in vielen anderen Städten auch, aus der Kriminalpolizei hervor. Mit der Zeit kamen dann SA- und SS- Männer dazu. Da es auch schon vor 1933 eine politische Polizei gab, welche Akten und Karteikarten über politisch engagierte Personen angelegt hatte, bildeten diese den Grundstock für die geheimpolizeiliche „Arbeit“ und wurden durch die Gestapo weitergeführt.

Als Terrorinstrument im rechtsfreien Raum gegründet

Von Anfang an war die Gestapo ausdrücklich als das Terrorinstrument des NS-Staates installiert. Sie wurde nicht etwa erst im Laufe der Jahre dazu gemacht. Während die übernommenen Kriminalpolizeibeamten „alten Schlages“ bei Verhören ins Visier geratener Personen oder bei Zeugenvernehmungen „verschärfte Vernehmungen“ (interne amtssprachliche Bezeichnung!) – sprich: Folter - meistens vermieden, tobten sich die „neuen“ Gestapobeamten mit größter Brutalität an den Nazigegnern aus. Dafür war von Oberster Stelle in Berlin Straffreiheit zugesichert, was auch in Chemnitz zu immerwährenden Orgien des Sadismus führte. Äußerste Gewaltanwendung, Verstümmelungen, Prügel bis zur Bewusstlosigkeit und in vielen Fällen bis zum Tode waren nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Oft dienten diese nicht einmal dazu, vermutetes Wissen aus den Zugeführten „herauszuprügeln“, sondern befriedigten vielmehr den sadistischen Rausch der Vernehmer. Viele eingekerkerte Personen gingen aus Verzweiflung und Angst vor weiteren derartigen „Vernehmungen“ in den „Freitod“. In den ersten Jahren war diese Behörde vor allem mit den ehemaligen politischen und kirchlichen Gegnern und deren gnadenloser Ausmerzungen (so der Nazi-Jargon) beschäftigt, ehe sie sich nach „Abarbeitung dieses Themas“ vor allem und

vermehrt der Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Mitbürger, dem Holocaust, verstärkt „widmete“.

In aller Öffentlichkeit

Dies geschah aber nicht im Geheimen, sondern vor aller Augen in der Öffentlichkeit. Nachdem die jüdischen Mitbürger aus ihren Wohnungen vertrieben (um 1940) und in sogenannte „Judenhäuser“ verfrachtet wurden, kam es zu den bekannten Deportationen in die Vernichtungslager. Dazwischen lag aber die Zeit der öffentlichen und für alle sehbaren Erniedrigung. (die jüd. Mitbürger wurden gezwungen, Gehwege mit der Zahnbürste zu schrubbten, Dreck und Unrat unter allgemeinem Gejohle zu beseitigen, wurden öffentlich verprügelt und gedemütigt....) Nahezu alles, was das Leben einigermaßen erträglich macht, war Ihnen verboten. Stigmatisiert durch das Tragen des „Gelben Sterns“, die Erfahrung des Pogroms der „Reichskristallnacht“ und der unmittelbar auf die „Machtübernahme“ folgenden ersten antijüdischen Maßnahmen wurden sie zum Freiwild für die Bevölkerung Dies geschah aber nicht irgendwo, sondern mitten im Stadtgebiet auch auf dem Sonnenberg. In diesem Stadtteil gab es 3 sogenannte „Judenhäuser“. Alexanderstraße (heute: L.-Kirsch-Straße) 1 und 9 sowie Dresdnerstraße 6. Die Lebensumstände waren unmenschlich schon deshalb, da mehrere Familien in einer Wohnung hausen mussten. In diesen Häusern waren je mehrere Hundert Menschen zusammengepfercht. Dazu kamen neben „Gestapo-Besuchen“ „Stubendurchgänge“ durch den Chemnitzer Mob nach durchzechten Kneipentouren oder Parteiversammlungen „aus purer Lust des Schikanierens.“ Die Habe jüd. Mitbürger konnte öffentlich erworben werden. Davon wurde sehr rege Gebrauch gemacht. Chemnitz zählte Anfang der Dreißiger Jahre ca.3500 jüdische Mitbürger. Nicht zu vergessen ist, dass damit nicht nur die gläubig-aktiven gemeint waren. Mancher wusste um seine genetischen Wurzeln nichts und entdeckte sie bei der Beantragung des „Ariernachweises, den alle beizubringen hatten“ und wurde erst dadurch „aktenkundig“. Der Holocaust basierte nicht auf individueller Glaubensüberzeugung der jüdischen Mitbürger, sondern auf genetisch-biologischer Herkunft. Er war keine Glaubens - sondern eine Rasseideologie. Irrsinn: In Schulen waren beamtete Vermesser am Werk, um Körperproportionen zu ermitteln. Der Mensch wurde nach Kopfproportionen, Ohrenabständen, Augenfarbe und Nasenlängen sowie der Haarfarbe „gewertet“ und „messtechnisch eingeariert“ oder eben zumindest „Klassifiziert“. Rassekundeunterricht! Menschen jüdischer Abstammung wurden Zwangsnamen hinzugefügt. Die Frauen hatten sich zusätzlich Sarah zu nennen, die Männer hingegen Israel – in Anlehnung an die Stammeltern des alttestamentarischen Volkes Israel. Der Wahnsinn der praktizierten, sogenannten „Rassegenetik“ war grenzenlos und führte unter diesem Gesichtspunkt in seiner Konsequenz zum Größten Verbrechen der Menschheit. Der andere große Verbrecher dieser Zeit, Stalin, wütete nicht minder. (Verweis auf das „Schwarzbuch des Kommunismus“ Verlag Piper)

Nach dem Umzug von der Hartmannstraße in eine feudale Villa in der Kaßbergstraße 25, welche am 5. März 1945 komplett zerstört wurde, war dies die neue Schreckensadresse in Chemnitz. In den Kellerräumen und im angebauten Gartenhaus spielten sich grausame Szenen ab. Besonders das „Waschhaus“ war berüchtigt. Der vorhandene Wasseranschluss diente der Beseitigung von Blutspritzen an den Wänden „als Ergebnis der Folterungen“. Beim Bombenangriff auf Chemnitz verbrannten auch sämtliche Akten der Chemnitzer Gestapo – also sehr wahrscheinlich auch jene von Pfarrer Ludwig Kirsch.

L. Kirsch stand nach seiner Haftentlassung weiterhin im Fokus der Gestapo und wurde ständig bis in die Gottesdienste hinein überwacht. Im Jahre 1938 erfolgte eine der Hausdurchsuchungen des St. Joseph – Pfarrhauses. Schränke wurden verplompt.....und von damals Jugendlichen unter Regie von Pfr. Kirsch von der Wand abgerückt, die Rückwände entfernt und brisantes Material entnommen , die Rückwände wieder eingebaut und diese Schränke anschließend zurückgestellt. Das klingt heute nach Abenteuer und „Husarenstück“ – war aber mutiges Handlung in konkreter Gefahr und mit höchstem Risiko behaftet. (aus einem Brief von Frau S.:...unvergesslich die Predigten von der Kanzel während der Nazi-Zeit, wo er den Mut hatte, die Leute von der Gestapo persönlich anzusprechen, da sie mitstenographierten. Die Kirchenbesucher verließen z.T. die Bänke und rückten dichter zusammen. Die Ledermäntel -Träger saßen isoliert...)

Von den „Bediensteten“ der Gestapo Chemnitz wurden einige zu echten Massenmördern, die im Buch von - Adolf Diamant, „Gestapo Chemnitz“-welches die Grundlage dieser sehr groben Recherche ist, bezeichnet werden.

Zu erwähnen ist noch folgender, belegbarer Fakt: Die geheime Staatspolizei bezog ihre Informationen über Regimegegner sowohl aus eigenen Ermittlungen wie vor allem auch aus Spitzeldiensten der Bevölkerung. Die Zeitumstände und der Grad nationalsozialistischer Verblendung damals werden allein schon dadurch gekennzeichnet, dass ein Beschwerdeschreiben der Gestapo an das Berliner Ministerium existiert, welches aussagt, dass diese Zuträgerdienste der Bevölkerung eine nicht zu bearbeitende Fülle an Informationen beinhalten..... ! Pfarrer Kirsch stand nicht erst in Chemnitz in der besonderen Aufmerksamkeit der Gestapo, sondern hatte schon in Reichenbach die „Erfahrung einer Haussuchung“ gemacht. Zudem war er Landesvorsitzender der Zentrumsparterie in Sachsen bis zu deren Auflösung, stand also ohnehin „auf der Liste“! Pfarrer Kirsch wurde noch öfters „zur Gestapo einbestellt“ und entging mehrmals mit Not einer weiteren Verhaftung. Speziell die katholische Kirche hatte sich Hitler für eine Abrechnung nach dem „Endsieg“ aufgespart.

Der große Schauprozess war geplant, die Bischöfe sollten „hängen“ und in deren Gefolge Tausende andere auch. Hunderte Priester wurden auf Grund

ihres Mutes angeklagt und viele vom „Volksgerichtshof“ zum Tode verurteilt oder nach Haftstrafen in KZ weiterhin gefangen gehalten. Von den Gestapo – Dienststellenleitern wurden einige nach dem Krieg zu Haftstrafen verurteilt, einige tauchten unter und Johannes Thümmeler starb 2002 im Wesentlichen - trotz Anklage - völlig unbehelligt und straffrei. Ludwig Kirsch äußert nach dem Kriegsende, dass die Gemeinde und die Jugend von „St. Joseph“ im wesentlichen vom weltanschaulichen Bazillus des Nationalsozialismus nicht angesteckt wurde, keine Nazis wurden. Sicher ist das zu einem sehr großen Teil auch sein Verdienst.